

Ercheint  
wöchentlich dreimal.  
Dienstag, Donnerstag und  
Sonntag, morgens.



Abonnementpreis  
vierteljährlich 1 R. 50 Pf.,  
bei der Post einzul. Bestell-  
geld 1 R. 75 Pf.

# Osthavelländisches Kreisblatt.

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag vormittags bis 9 Uhr angenommen. Preis pro 4 gehaltene Zeilen oder deren Raum 20 Pf., für Kreiszeitschriften 15 Pf. Reklamen pro Zeile 30 Pf.

Nr. 127.

Nauen, Donnerstag den 30. Oktober 1890.

42. Jahrgang.

**Für die Monate November u. Dezember werden Abonnements auf das „Osthavelländische Kreisblatt“ sowohl in unserer Expedition, von den Aus-trägern, wie auch von den Postanstalten und Landbriefträgern zum Preise von 1 Mark angenommen.**

Die Expedition.

## Amtlicher Teil.

### Körgeheft.

Nauen, den 24. Oktober 1890.

Zur Körnung von Hengsten für das Jahr 1891 sieht gemäß § 2 der Körordnung vom 20. Januar 1858 — Kreisblatt von 1858 Seite 53 — Termin auf

Mittwoch den 12. November d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

hier selbst auf dem Platz neben dem alten Kreisbause an, was den Herren Amtsvorstehern und den Gemeindevorständen zur weiteren Bekanntgabe hierdurch mitgeteilt wird.

Der Landrath  
Steinmeister.

### Vollzählung am 1. Dezember 1890.

Nauen, den 25. Oktober 1890.

Auf Grund Beschlusses des Bundesrathes vom 3. Juli d. J. findet am 1. Dezember d. J. wiederum eine allgemeine Vollzählung im deutschen Reiche statt.

Bei dieser Zählung kommen nach der hierfür von dem Herrn Minister des Innern im Juli d. J. erlassenen Anweisung besondere Bestimmungen zur Anwendung, welche ich, soweit sie zur Kenntnissnahme des Publikums bestimmt sind, auszusagen folgende lasse.

#### I. Wer und was ist zu zählen?

1. Die Vollzählung bezweckt, die Zahl und einige charakteristische Eigenschaften der ortsanwesenden Bevölkerung zu ermitteln und hierbei die Grundlagen zur Feststellung der Wohnbevölkerung und der Wohnstätten mit zu erheben.

2. Die ortsanwesende Bevölkerung besteht aus der Gesamtzahl der zur Zählungszeit innerhalb jeder einzelnen Stadt- oder Landgemeinde und jedes selbstständigen Ortsbezirks ständig oder vorübergehend anwesenden Personen.

In den einzelnen Gemeindebezirken werden als ortsanwesend diejenigen Personen betrachtet, welche sich in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1890 in den betreffenden Gemeinden und Ortsbezirken aufhalten.

Personen, welche sich auf Schiffen oder Fahrzeu-geuten befinden, die im Gebiete des preussischen Staates verweilen, werden dessen ortsanwesender Bevölkerung zugerechnet.

Während der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1890 auf Reisen oder sonst wie unterwegs befindliche Personen, einschließlich der auf in der Fahrt begriffenen Schiffen oder Fahrzeugen sich aufhaltenden, werden dort als anwesend gezählt, wo sie am Vormittage des 1. Dezember anlangen.

3. Die Wohnbevölkerung besteht aus den ortsanwesenden Personen unter Zutritt der vorübergehend aus der Haushaltung Abwesenden, abgesehen jedoch der vorübergehend in der Haushaltung Anwesenden. Als vorübergehend aus der Haushaltung abwesend anzusehen sind diejenigen Personen, welche zur Zählungszeit der Haushaltung als Mitglieder angehören, in dessen Zeit aus vorübergehendem Anlasse, ohne Aufgabe ihrer dauernden Wohnung oder Schlafstelle, aus der Haushaltung abwesend sind, gleichviel ob sie innerhalb oder außerhalb des Ortes übernachten. An ihrem zeitweiligen Aufenthaltsorte am 1. Dezember 1890 gelten dieselben als vorübergehend anwesend.

4. Die Zählung erfolgt von Haus zu Haus und von Haushaltung zu Haushaltung mittels Zähl-karten.

5. Soweit als zutreffend, ist zu ermitteln und zu verzeichnen:

a. von jeder anwesenden Person: der Vor- und Familienname, die Verwandtschaft oder sonstige Stellung zum Haushaltungs-Vorstande, das Geschlecht, das Alter, der Familienstand, der Beruf, Stand, Erwerb bezw. das Gewerbe, das Geschäft oder der Nahrungs- zweig mit Angabe der Stellung im Berufe, die Geburtsgegend, das Militärvverhältnis (für männliche Personen), das Religions- bekenntnis, die Staatsangehörigkeit, die Muttersprache und der Wohnort (für in der Haushaltung vorübergehend Anwesende);

b. von jeder vorübergehend aus der Haushaltung abwesenden Person: der Vor- und Familienname, die Verwandtschaft oder sonstige Stellung zum Haushaltungs-Vorstande, das Geschlecht, das Alter, der Familienstand, der Beruf, Stand, Erwerb bezw. das Gewerbe, das Geschäft oder der Nahrungs- zweig mit Angabe der Stellung im Berufe, der Aufenthaltsort, das Militärvverhältnis und das Religionsbekenntnis.

6. Nähere Auskunft über die verlangten Nach- weise ist in den Zählkarten A und a, sowie dem Haushaltungs-Verzeichnisse B zu entnehmen.

7. Als Wohnstätten sind die bewohnten und unbewohnten, zu Wohnzwecken bestimmten, im Bau vollendeten Gebäude (Wohnhäuser), andere bewohnte, aber gewöhnlich nicht zu Wohnzwecken dienende Gebäude, sowie sonstige, den Charakter von Gebäuden nicht an sich tragende, feste stehende oder bewegliche Baulichkeiten aufgenommen, welche zur Bereitstellung der Wohnung bewohnt sind. Näheres hierüber ist der letzten Seite der Zähler-Kontroll- liste F zu entnehmen.

#### II. Wie ist zu zählen?

Mitwirkung der zu Zählenden.

1. Als oberster Grundsatz gilt, die Mitwirkung der Bevölkerung bei der Zählung in Anspruch zu nehmen und die Haushaltungs-Vorstände zu verpflichten, daß sie die über die Personen und einige andere Verhältnisse ihrer Haushaltung verlangten schriftlichen Nachweise auf den hierzu bestimmten Formularen (Zählkarte) A bezw. a und Haus- haltungs-Verzeichniß B) und nach den hierfür gegebenen Bestimmungen (Anleitung C) soweit als thunlich selbst liefern.

2. Zur Erhebung der Nachweise über die ein- zelnen Personen dienen die Zählkarten A bezw. a und das Haushaltungs-Verzeichniß B.

3. Die Gesamtheit der Zählkarten A bezw. a, ferner das Haushaltungs-Verzeichniß B und die Anleitung C zur Ausfüllung dieser Karten bilden den Inhalt des Zählbriefes D. Auf einer der Außenseiten desselben befindet sich die Adresse des Haushaltungs-Vorstandes, an welchen er gerichtet ist, auf den übrigen Theilen die Anleitung C und die Muster zur Ausfüllung der Karten A bezw. a und des Haushaltungs-Verzeichnisses B.

4. Für jede Haushaltung ist ein solcher Zähl- brief bestimmt, welcher die für dieselbe nach- mählich erforderliche Zahl von Zählkarten A bezw. a, ein Haushaltungs-Verzeichniß B und eine An- leitung C enthält. Die Zustellung von Anstalten bilden eine selbstständige Haushaltung. Vorsteher oder Verwalter von Anstalten für gemeinsamen Aufenthalt (z. B. Erziehungs-, Krankens-, Heil- und Pflege-Anstalten, Altersversorgungs-Anstalten, Gefängnisse, Strafanstalten, Kasernen, Klöster, Herbergen, Gasthöfe u. s. w.) werden den Haus- haltungs-Vorständen gleich geachtet. Ebenso sind einzeln lebende Personen, welche eine besondere Wohnung inne haben und eine eigene Hauswirtschaft führen, als Haushaltungsvorstände anzusehen und bei der Zählung wie solche zu behandeln.

Ich bin überzeugt, daß jeder einzelne Ein- wohner die mit der Ausführung des Zählwerkes be- auftragten Behörden nach Kräften unterstützen und deren Anordnungen nach Folge leisten wird.

Der Landrath  
Steinmeister.

Nauen, den 27. Oktober 1890.

Der Arbeiter August Jochade ist als Nach- wächter für den Gemeinde- und Ortsbezirk Paaren a. W. beauftragt worden.

Der Landrath  
Steinmeister.

Unter dem Einblich des Bauergutsbesizers Mühlisch zu Rhin ist die Maul- und Klauen- seuche ausgebrochen.

Vor dem Genuß der rohen (ungekochten) Milch von feuchtkranen Thieren wird gewarnt.

Buchom-Carpow, den 27. Oktober 1890.

Der Amtsvorsteher.

## Nichtamtlicher Teil.

**Fragen und Antworten in Bezug auf die Invaliditäts- und Altersversicherung.**

Ist nur derjenige Tagelöhner, Landarbeiter u. nach Maßgabe des Invaliditäts- und Alters- versicherungsgesetzes versicherungspflichtig, welcher als Entgelt für seine Arbeit baren Lohn erhält, oder auch derjenige, welcher durch Gewährung von Naturalien gelohnt wird?

Nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungs- gesetze sind die gesamten, 16 Jahre alten Lohn- arbeiter des Deutschen Reichs gegen die Erwerbs- unfähigkeit versichert, welche infolge von Alter,

Krankheit, Gebrechlichkeit, Sichtung oder von Unfällen, die nicht durch die reichsgesetzliche Unfall- versicherung gedeckt sind, eintreten kann. Die Versicherungspflicht wird aber nicht davon abhängig gemacht, daß der Ar- beitslohn in Geld gezahlt werde. Viel- mehr gelten — wie bei der Kranken- und Unfall- versicherung — als Lohn oder Gehalt auch Lantien und Naturalbezüge. Unter Lantienem versteht man den bestimmten Anteil an einer Ein- nahme, gewöhnlich den nach Prozenten bestimmten Anteil an dem Brutto- oder Reingewinn. Zu den Naturalbezügen gehören z. B. freie Wohnung, freie Feuerung, die Nutzung von Aekern, Weiden, Gärten. Es wird demnach ein Landarbeiter, der als Entgelt für seine dem Gutsherrn geleistete Arbeit keinen Barlohn, sondern einige Acker- parzellen zur Nutzung erhält, als Lohnarbeiter zu betrachten und versicherungspflichtig sein. Dagegen bestimmt das Gesetz, daß Arbeiter, welchen als Entgelt für ihre Arbeit nur freier Unterhalt gewährt wird, nicht versicherungspflichtig sind. Wenn also dem Arbeiter für seine Thätigkeit nur Kleidung, Nahrung und Wohnung gewährt wird, die dem Arbeiter geleisteten Naturalbezüge demnach auf die Befriedigung des persönlichen Lebens- bedürfnisses beschränkt sind, so unterliegt dieser Arbeiter nicht der Versicherungspflicht. Hiernach werden beispielsweise die erwerbsfähigen Hauskinder, welche bei ihren Eltern in Arbeit stehen und keinen Barlohn, sondern nur Kleingeld, Logis und Kost, vielleicht auch ein geringfügiges, als Gehalt der Eltern sich darstellendes Taschengeld erhalten, nach Maßgabe des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes nicht versichert sein.

Aus den vorstehenden Ausführungen ergibt sich, daß die frühere allgemeine Angabe: „Wer nur Naturalien und keinen Geldlohn bezieht, ist nicht versicherungspflichtig,“ nur für den Fall zutrifft, daß die Naturalien ausschließlich in der Ge- währung freien Unterhalts bestehen, während im übrigen Naturalbezüge dem Barlohn gleichgestellt sind und die Versicherungspflicht nicht ausschließen.

Was ist Selbstversicherung, was ist freiwillige Weiterversicherung?

Selbständige Gewerbetreibende aller Art fallen im allgemeinen nicht unter das Gesetz. Durch Beschluß des Bundesrats kann die Versicherungs- pflicht auf Betriebsunternehmer, welche nicht regelmäßig wenigstens einen Lohnarbeiter be- schäftigen, erstreckt werden, z. B. Schmarwerter, die auf eigene Rechnung arbeiten, kleine Landwirte, die nur ausnahmsweise im Jahre, bei der Ernte oder beim Dreschen u. einen Tagelöhner annehmen. Das Gleiche gilt für Hausgewerbetreibende, welche in eigenen Betriebsstätten von fremdem Auftrage und für fremde Rechnung arbeiten, wie die Schachtelmacher, Porzellanmaler u. auf dem Thüringer Wald. Abgesehen aber von dieser Be- fugnis des Bundesrats, die Versicherungspflicht auf bestimmte Berufsstände zu erstrecken, besteht für kleine Betriebsunternehmer, die nicht regel- mäßig wenigstens einen Lohnarbeiter beschäftigen, die gesetzliche Verpflichtung, daß sie sich selbst in der zweiten Lohnklasse versichern, sofern sie das 40. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und nicht bereits dauernd erwerbsunfähig sind. Sie haben dann den Beitrag von 50 Pf. wöchent- lich) und, um den Reichszuschuß von 50 Pf. wöchent- lich) zur Alters- wie zur Invaliditätsklasse zu ge- winnen, noch wöchentlich einen Zusatzbeitrag von 8 Pf. zu leisten. Das ist die Selbstversicherung. Hier tritt also eine Versicherung ein, ohne daß eine Versicherungspflicht vorliegt. Die frei- willige Weiterversicherung umfaßt diejenigen Fälle, in denen bisher ein Versicherungsverhältnis bestand und die Versicherung freiwillig fortgesetzt wird, wenn z. B. ein Geselle, Tagelöhner, Diensthote, Fabrikarbeiter selbständig wird und seine Versiche- rung aufrecht erhalten will. Dann hat er dasselbe zu leisten, wie bei der vorher beschriebenen Selbst- versicherung, nur daß er, falls er schon 5 Beitrags- jahre hinter sich hat und als nunmehriger selbst- ständiger Gewerbetreibender regelmäßig nicht mehr als einen Lohnarbeiter beschäftigt, von dem Zusatz- beitrag von 8 Pf. befreit ist. Es wird in fast allen Fällen rätlich sein, die Versiche- rung freiwillig fortzusetzen, schon um die bisher gezahlten Beiträge nicht verloren gehen zu lassen. Tritt z. B. ein selbständig geworbener Eisler wieder in den Arbeiterstand zurück, so muß er, falls er vier Jahre oder länger Meister ge- wesen ist und in dieser Zeit die Versicherung auf- gegeben hat, die Wartezeit von neuem durchmachen. Das Gesetz bestimmt nämlich, daß die Anwartschaft erlischt, wenn während 4 aufeinanderfolgender Kalenderjahre für weniger als auf Gesamt 47 Bei- tragswochen Beiträge, sei es als Grund der Ver- sicherungspflicht, sei es freiwillig, entrichtet worden sind.

## Tagesübersicht.

**Deutschland.** Der König der Belgier traf am Dienstag Nachmittag 4 Uhr 40 Minuten in einem Sonderzuge auf dem Bahnhof zu Potsdam ein und wurde bei seiner Ankunft von dem Kaiser begrüßt. Die Fürsten reichten sich die Hände und küßten sich wiederholt auf die Wangen. Der Kaiser stellte alsdann dem König der Belgier die an- wesenden Prinzen vor. Außer dem Prinzen Hein- rich und Leopold waren u. a. zur Begrüßung er- schienen: der Herzog von Connaught, der Groß- fürst Wladimir, der Erbprinz von Meiningen, der russische Militär-Bevollmächtigte Graf Kutuloff, die Generale und General-Adjutanten, der Staats- sekretär v. Marshall, ferner die Gemahlin des belgischen Gesandten Baron Greindl (der Gesandte Baron Greindl traf mit dem König ein), der Legations-Sekretär Baron Fallon und der Graf Ariel, sowie Generalkonsul Goldberger und Ge- mahlin. Im Gefolge des Königs v. Belgier be- fanden sich der Ober-Hofmeister Graf v. Dulre- mont, der Groß-Marschall General Brosine, Oberst Lehmann und Hauptmann Baron Snog. Die Ehrenwache stellte eine Compagnie des Garde- Jäger-Bataillons mit Fahne; die Kapelle spielte die belgische Nationalhymne, während die Fürsten die Front abschritten. Nach dem Paradenmarsch unterhielt sich der König mit den anwesenden Mitgliedern der belgischen Gesandtschaft und dem Generalkonsul Goldberger, sowie deren Damen. Sodann besichtigte der Kaiser mit dem Könige einen offenen vierpännigen Galawagen mit zwei Spigen- reitern und fuhr nach dem Stadtschloß. Den Zug eröffnete die Musik des Regiments Gardes du Corps. Auf dem Schloßhofe verließen beide Ma- jestäten, während die Musik die belgische National- hymne spielte, den Wagen und schritten die Front der Leib-Compagnie ab. Nachdem dieselben noch verschiedene Offiziere durch Ansprachen ausgezeichnet, nahmen sie den Paradenmarsch der Leib-Compagnie des Regiments Gardes du Corps ab und begaben sich darauf in das Innere des Schloßes.

Potsdam, 28. Oktober. Kurz vor 7 Uhr fuhr der König der Belgier im Vierspanner mit 2 Vorreitern durch die Haupt-Allee von Sanssouci nach dem Neuen Palais, wo im Marmoraal eine Galatafel von 150 Gedecken stattfand. Der König der Belgier saß zwischen dem Kaiser und der Kai- serin. Dem König gegenüber saß der Reichskanzler v. Caprivi. Zur Rechten des Reichskanzlers saßen u. a. Generalfeldmarschall Graf v. Moltke und der Staatssekretär v. Bötticher.

— Der Kaiser hat Professor Endes Ent- wärfe für die Carlolphage Kaiser Wilhelms I. und der Kaiserin Augusta genehmigt. Kaiser Wil- helm I. ruht auf dem Chronometer, der von seinen Schultern herabwallend, die Füße mit mächtigen Falten umhüllt. Sein Haupt ist unbedeckt. Kaiser Friede ruht auf den edlen Zügen. Keine große Gala-Uniform umhüllt den Kaiser, schlicht, wie im Leben stets, ist seine Erscheinung auch hier im Lode, er trägt die Uniform des 1. Gardes-Regts., und nur wenige Orden schmücken seine Brust. Seine Hände aber umschließen fest das mächtige Reichskreuz; all sein gewaltiges Ehen, sein Einigen, Kämpfen und Siegen symbolisiert diese Waffe. Kaiserin Augustas leicht zur Seite ge- neigtes Haupt schmückt das Diadem, und von ihm herab wallt ein Schleier, dessen weiche Falten ihre Gestalt umfließen. Ihre Hände sind gefaltet und umfassen in gläubigem Vertrauen ein kleines Kreuz, neben welchem Rosen, Myrthen und Früh- lingsblumen ruhen. Ein wunderbarer Friede spricht sich in jeder Linie der ruhenden Gestalt aus.

— Der Kaiser wird am 9. November einer Einladung des Herrn v. Alvensleben in Neu- gattersleben entsprechen. — An dem täglichen Unterricht, welcher den beiden ältesten kaiserlichen Prinzen von einem Berliner Seminarlehrer erteilt wird, nimmt jetzt auch der siebenjährige Prinz Adalbert teil.

— Ein Erinnerungsmahl an den verstorbenen Feldmarschall Prinz Friedrich Karl von Preußen fand am Montag Abend im Beisein des Kaisers in Berlin statt. Den Trinkspruch auf den dahin- geschiedenen Helden des Tages brachte der Kaiser selbst aus. In hochehrenden Worten feierte der oberste Kriegsherr den tapferen General-Feld- marschall, der vor zwanzig Jahren Metz zur Ueber- gabe zwang, und forderte alle Anwesenden auf, dem Andenken des Verehrten ein stilles Glas zu weihen. Bald darauf erhob sich Prinz Friedrich Leopold, um als Sohn des Prinzen Friedrich Karl für die toben gehörten Worte zu danken und dem Kaiser ein Hoch auszubringen. Nachdem die Tafel aufgehoben und der Kaffee serviert war, verabschiedete sich der Kaiser, während die übrigen Herren noch lange Zeit gemüthlich beisammen blieben.

— Der König von Belgien wird Mittwoch von Potsdam nach Berlin kommen und dem Grafen

Rolle einen nachträglichen Gratulationsbesuch abstatten. — Der Feldmarschall hat für die Kinder des Dorfes Kreisau eine Sparkasse errichtet, deren Einlagen nebst Zinsen jedem Kinde bei vollendetem 14. Lebensjahre ausgezahlt werden. Graf Nolte thut aber noch mehr, er verdoppelt aus eigenen Mitteln eine jede Einzahlung. Außerdem hat er in Kreisau eine Kleinrenten-Vermögensanstalt errichtet.

Die Reichsregierung ist im Prinzip entschlossen, die Getreibezüge gegen Oesterreich-Ungarn nicht aufzuheben, wohl aber zu ermäßigen, wenn auch von jener Seite wichtige Zollvergünstigungen zugehten. Die Sache hat nur den Haken, daß dann auch anderen Staaten gegenüber der Zoll ermäßigt werden müßte, da Deutschland in seinen Handelsverträgen jenen das Recht der Meistbegünstigung zugesprochen hat, d. h. aller Zollvergünstigungen, die es irgend einem Staate gewährt. Es wird nun nach einem Mittel gesucht, ein Separatabkommen zu treffen.

(Der ostafrikanische Ausgleich.) Die zwischen der Reichsregierung und der deutschen ostafrikanischen Gesellschaft seit längerer Zeit gepflogenen Verhandlungen sind, wie die „N. A. Z.“ bestätigt, jetzt zu einem beiderseitig befriedigenden Abschlusse geführt worden. Das Ergebnis gipfelt in dem Abkommen, daß die landeshoheitlichen Rechte, sowie die Zollhebung vom Reiche gegen eine der Gesellschaft zu zahlende Rente übernommen werden. Unter anderen Lasten wird dagegen von der Gesellschaft die Zahlung der vier Millionen betragenden Abschlagssumme an den Sultan von Sansibar übernommen. Die Gesellschaft ist schon in Unterhandlungen über die Beschaffung dieser Summe eingetreten.

Der preussische Kultusminister hat es im Interesse der Seelsorge als dringend notwendig bezeichnet, daß die zuständigen Geistlichen von strafrechtlichen Untersuchungen gegen Kinder im Konfirmationspflichtigen Alter amtlich Kenntnis erhalten. Der Kultusminister hat deshalb den in Frage kommenden Behörden die entsprechende Anweisung zugehen lassen.

In verschiedenen Zeitungen ist wiederholt mitgeteilt, Dr. Karl Peters werde demnächst eine etatsmäßige Stelle im auswärtigen Amte erhalten. Was viel hieran wahr ist, ergibt sich schon daraus, daß in diesem Amte resp. in der in Betracht kommenden Kolonialabteilung erst jüngst alle Posten definitiv besetzt sind. Die erwähnte Mitteilung beruht also auf einem Irrtum, gerade wie die frühere, daß Dr. Peters in Sansibar deutscher Generalkonsul werden solle.

Ueber das Bismarck-Museum, welches in Schönhausen an der Elbe errichtet werden soll, wird geschrieben, daß jetzt die Vorbereitungen für dasselbe getroffen werden. Graf Bismarck, der sich jetzt zum Besuche von Verwandten nach England begeben hat, hat vor der Abreise mit einem Architekten aus Hannover das frühere Gärtnersche Schloß in Schönhausen zu diesem Zwecke einer Besichtigung unterzogen. Von Maurermeister Winter in Schönhausen wurden hierbei alle Räumlichkeiten ausgemessen. Das alte Stammschloß des Fürsten soll ebenfalls umgebaut und verschönert werden. — Der „Reichsanzeiger“ publiziert die kaiserliche Genehmigung zur Führung des Fürstentitels für den Grafen Stolberg-Wernigerode.

Die preussischen Eisenbahndirektionen sind veranlaßt, den Dienststellen bei der Abfertigung und Beförderung von Leichen transporten besondere Sorgfalt und Pünktlichkeit, sowie ein rücksichtsvolles und entgegenkommendes Verhalten gegen die den Transport bestellenden oder begleitenden Personen einzufordern. — Weiter sind die Direktionen angewiesen worden, dem Arbeiterverlehe die größte Aufmerksamkeit zu widmen und durch gute Verbindung und billige Preise ermöglichen zu helfen, daß sich die Arbeiter außerhalb der großen Städte gesunde und wohlfeile Wohnstätten beschaffen können.

Auf dem Halle'schen Sozialdemokraten-Kongress hat Bebel bekanntlich der Centrunspartei einen Kampf bis aufs Messer angedroht. Das Centrum will nun Schlag mit Schlag erwidern. Der Abgeordnete Windthorst, der neulich in Köln war, hatte dort längere Beratungen mit einer Zahl katholischer Geistlicher und Politiker über die zu treffenden Vorbereitungen für eine energische Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Die Arbeiter-Ausschüsse auf den staatlichen Gruben des Saar-Rheins sind mit ihrer Thätigkeit nicht zufrieden. Wie aus Neunkirchen berichtet wird, wollen dieselben eine Eingabe an den preussischen Minister für Handel und Gewerbe abgehen lassen, worin sie erklären, daß die Ausschüsse nutzlos sind, so lange ihnen nicht eine beschließende (statt begutachtende) Stimme eingeräumt wird.

Eine deutsche afrikanische Gesellschaft will in Berlin sich diese Tage bilden. Die Aufgabe derselben soll darin bestehen, in den besiedelungsfähigen Teilen von Afrika das Deutschthum möglichst zu stärken. Es sind zunächst Süd- und Südwest-Afrika, Marokko und Tripolitanien ins Auge gefaßt. — Der Afrikareisende Gerhardt Rohlfis ist erkrankt.

(Zur Erbfolgefrage in Zippa.) Im Auftrage des Grafen Zippa-Biestefeld wird der „Kreuzzeitung“ mitgeteilt, daß die vom Wolffschen Telegraphenbureau verbreitete Nachricht von angeblich schwebenden Ausgleichs-Verhandlungen, die eine Abfindung der Biesterfelder Linie zu Gunsten des Hauses Schaumburg-Zippe bezwecken sollen, gänzlich auf Erfindung beruht.

Die englischen Kriegsschiffe welche zur Bekämpfung des Sultans von Witu wegen der Ermordung Künzels ausgesandt sind, hatten nach Niederbreitung der Küstendörfer die ganze Küste bloziert. Es wird nichts aus-, noch eingelassen. Da die Eingeborenen trotzdem bei ihrem Widerstande verharrten, wird eine Expedition gegen die Stadt Witu stattfinden. — Daß die Deutschen ihr Schicksal nicht herausgefordert haben, ergibt sich jetzt übrigens aus den amtlichen Berichten über die Vernichtung des künzelschen Unternehmens. Künzel und seine Begleiter haben sich

durchaus ruhig verhalten und sind nur dem Europaner-Hasse der Witu-Keger zum Opfer gefallen.

Die russischen Zeitungen, soweit sie der panlawitschischen Partei angehören, haben es als sehr wahrscheinlich hingestellt, daß im nächsten Jahre Präsident Carnot aus Paris nach Rußland kommen werde. Aus dem russischen auswärtigen Ministerium wird nun mitgeteilt, daß man von einem angeblichen Besuche des Präsidenten der französischen Republik keine offizielle Kenntnis habe. Es wird auch wohl noch viel Wasser ins Meer laufen, bis der Czar und Präsident Carnot einander begrüßen werden.

Die lange verzögerte Teilnahme der deutschen Geschäfts- und Handelskreise für die Kolonialpolitik soll nun endlich in Zug gebracht werden, und zwar durch einen Antrag der Handelskammer des Herzogtums Anhalt an den deutschen Handeltag, dessen Präsidium ersucht wird, die Besprechung der deutschen Kolonialpolitik auf die Tagesordnung der nächsten Gesamtsitzung zu setzen.

Die schwache Hoffnung, welche verschiedentlich gehegt wurde, die neuen amerikanischen Zollgesetzen würden wegen eines Formfehlers, der beim Erlaß des Gesetzes gemacht worden ist, für ungültig erklärt werden, hat sich als eine trügerische erwiesen. Es ist richtig, daß man in den Vereinigten Staaten sehr auf das gesetzgeberische Formenwesen achtet, jedoch nur dann, wenn die regierende Partei Vorteil davon hat. Denkt man, daß das Gegenstück eintreten könne, so macht man sich um ein solches Versehen wenig Kummer, und so wird denn auch jetzt gar nicht daran gedacht, die Maßnahmen zu fixieren.

Oesterreich-Ungarn. Erzherzog Otto von Oesterreich, zweiter Neffe des Kaisers, stürzte bei einer Parforcejagd und erlitt eine Verletzung des rechten Fußes. — Graf Hartenau (früher Fürst Alexander von Bulgarien) ist, wie schon gemeldet, als Oberst in die österreichische Armee getreten. Dazu wird jetzt aus Wien noch berichtet: In der Umgebung des Grafen Hartenau betont man, daß derselbe durch seinen Eintritt in den österreichischen Heeresdienst feierlicher als je seinen Bruch mit der politischen Vergangenheit und seine Verzichtleistung auf jede politische Rolle ausdrückt. Das ist selbstverständlich. — Im Prager Landtage dauert das Gerede der Gesellen noch immer fort. Die Statthaltertschaft hat sich alle persönlichen Angriffe der Gesellen entschieden verboten.

Schweiz. In Lugano im Kanton Tessin hat ein Zusammenstoß zwischen Bevölkerung und Militär stattgefunden. Die Interventionstruppen sind deshalb um zwei Bataillone verstärkt. Im Kanton Freiburg droht ebenfalls eine Revolution gegen die konservative Regierung.

Rußland. Nach Privatmeldungen aus Salsut brach eine neue Meuterei unter sibirischen Sträflingen auf einem nach Salsut fahrenden Dampfer aus. Wegen grausamen Auspeitschens zweier Sträflinge empörten sich die übrigen, griffen die Soldaten an, entwaffneten, banden sie, prügelten den Befehlshaber durch und entlosten vom Schiff. Als der Dampfer gefunden wurde, fand sofort eine energische Verfolgung der Flüchtlinge statt. Zwei wurden erschossen, fünf eingekerkert.

Niederlande. Die Generalstaaten sind am Dienstag zusammengetreten, und ist ihnen vom Ministerium der ärztliche Bericht unterbreitet worden, nach welchem König Wilhelm zwar nicht dem Tode nahe, aber außerstande ist, die Regierungsgeschäfte zu erledigen. Es ist völlige geistige Stumpfheit eingetreten. Wie im Vorjahre, wird einstweilen der Staatsrat die Regentschaft übernehmen.

Frankreich. Die Pariser haben jetzt bloß Sinn für die Vermählung der Baronesse Mohrenheim mit einem französischen Offizier. Die Familienangelegenheit wird mit aller Gewalt zu einem politischen Akt geherrschelt. Baron Mohrenheim, der russische Botschafter, hat seine liebe Not, die Begeisterung der Franzosen zu mildern. Präsident Carnot machte dem Brautpaare ein wertvolles Geschenk. — Die Zollkommission der Deputiertenkammer will die landwirtschaftlichen Zölle, die jetzt etwa den deutschen entsprechen, noch erheblich höher stellen. — Der Streik der Glasarbeiter von Besseges ist nach dreimonatlicher Dauer beendet. — Ministerpräsident Freycinet, der von einem leichten Unwohlsein befallen war, ist von demselben wieder hergestellt. — In Dijon soll ein Garibaldi-Denkmal errichtet werden. — Der Kriegsminister hat eine strenge Ordre gegen das „Fuchstaufen“ der Rekruten erlassen, welches häufig in grobe Mißhandlung ausartete.

Großbritannien. Die Engländer haben ihre Operationen gegen den Sultan von Witu begonnen. Admiral Freemantle hat mit tausend Seesoldaten, für dort eine erhebliche Macht, die Stadt Witu angegriffen und dieselbe nach kurzem, aber hartem Kampfe genommen. Die Soldaten des Sultans haben sich jumeist in der Umgebung zerstreut. In der Hauptsache scheint aber der Widerstand übermächtig zu sein. Der Sultan soll gefangen sein. Mit seiner Herrschaft ist es in jedem Falle vorbei. — Gladstone fährt in Schottland fort, während Heden gegen das Ministerium Salisbury zu halten, findet aber nicht recht Zuhörer.

Italien. Der bevorstehenden Zusammenkunft Caprivis und Crispias in Mailand wird angeblich auch der italienische Generalstabsoberbefehlshaber beigewohnt. Recht wahrscheinlich ist das nicht, denn dadurch erzielte der einfache Freundesbesuch nur einen sensationellen Anblick. — Der Vatikan hat die brasilianische Regierung anerkannt. Einige Zeitungen erzählen von neuen Beteiligungen des Vatikan gegen den Dreibund. Daran zu glauben, verhindert schon die bekannte Klugheit der römischen Kurie.

Oriente. Das griechische Ministerium Krilapis hat bei den Wahlen eine Niederlage erlitten und deshalb seine Entlassung erbeten. Es dürfte der frühere Ministerpräsident Delphamis, als Heißsporn bekannt, wieder ans Ruder kommen, aber auch bald einsehen, daß es sich nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen läßt. — In Sofia hat Fürst Ferdinand die bulgarische Sobranje eröffnet.

Die Thronrede bezeichnet die allgemeine Lage als befriedigend und spricht die Zuversicht aus, daß die Bulgaren bald den Lohn ihrer Standhaftigkeit empfangen werden. — Zwei große Dampfer des Kongoa-Kaates sind vor der Kongoa-Mündung untergegangen. Die Mannschaft ist gerettet.

### Ans Kreis und Provinz.

(Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion immer willkommen.)

Rauen. Die General-Kirchen-Visitation in der Diözese Potsdam II, welche, wie wir in Nr. 126 mitteilten, am 30. Oktober beginnen sollte, ist wegen Erkrankung des General-Superintendenten D. Kögel auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Rauen. (Verein für städt. Interessen. 54. Sitzung vom 25. Oktober.) Die Sitzung nach sechsmonatlicher Pause die Vereinsthätigkeit wieder aufnehmend, ist zahlreich besucht. Da eine ganze Fülle von Fragen und Anträgen vorliegt, so gestaltet sich die Diskussion sehr lebhaft und die Verhandlungen sehr interessant. Frage 256 verlangt, die Straßen möchten auch dann beleuchtet werden, „wenn Mondschein im Kalender steht und keiner ist“ (also bei trübem Wetter). Beschluß: Petition an den Magistrat. 257. „Weshalb tragen unsere Stadtväter das Geld nach Berlin, ohne die hiesigen Gewerbetreibenden zu dem Geschäft heranzuziehen, und dann wollen sie noch 5 Proz. verdient haben. Wann wird dies mal anders werden?“ Diese und auch noch eine andere Frage ähnlichen Inhalts veranlassen lebhafteste Ausführungen, in welchen Klage darüber geführt wird, daß beim Bau des neuen Rathhauses mehrere Arbeiten, z. B. Schlosser- und Dachdecker-Arbeiten, an Berliner Firmen vergeben wurden, die in ihrer Ausführung manches zu wünschen übrig lassen; es wird hierbei betont, daß diese Arbeiten mindestens ebenso gut, ja besser durch hiesige Handwerker hätten ausgeführt werden können, und daß man hierbei die hiesigen Steuerzahler, von deren Gelde mit ja doch gebaut wurde, mehr berücksichtigen möchte. Die Versammlung schließt sich diesen Ausführungen im großen und ganzen an und beschließt, den Magistrat zu bitten, derselbe wolle bei öffentlichen städtischen Bauten die Rauenen Handwerker und Lieferanten in erster Linie berücksichtigen und namentlich sein Augenmerk darauf richten, daß die Ausschreibungen nicht zu spät, sondern so zeitig stattfinden, um eine Beteiligung auch der kleineren Gewerbetreibenden zu ermöglichen. — Durch Frage 260 angeregt, kommen zwei in letzterer Zeit vorgekommene Fälle zur Sprache, bei welchen nach vollzogener Ertragung in der Fabrik die Hochzeitsgäste (im besonderen leichtgekleidete Damen) durch den Küster aus der Kirche in den kalten, zugigen Vorraum verwiesen wurden und dort die Abholung durch die Wagen erwarten mußten. In anbezug dieser die Gesundheit gefährdenden Maßregel hat einer der Betroffenen bei dem Gemeindefürsorgeamt Beschwerde geführt, und hat letzterer Abhilfe versprochen. Es wird hierzu der Antrag gestellt, eine Eingabe an den Gemeindefürsorgeamt zu richten; derselbe wolle, da die Sakristei zu klein, einen heizbaren Vorraum für Kindtaufs- und Hochzeitsgäste herrichten lassen, vielleicht dadurch, daß man den Raum unter dem Turm mit einem Gasofen versehen und die zum Turm führende Treppenthür schließt u. s. w., um die kalte Luft abzufangen. Die Versammlung beschließt im Sinne des Antrags. 261 wünscht, es möchte im Hinblick auf das baldige Inkrafttreten der Alters- und Invaliditätsversicherung zur Klärstellung für die Beteiligten in einer besonderen Sitzung, zu der jedermann Zutritt hat, ein Vortrag gehalten werden; Herr Rentmeister David erklärt sich bereit, an einem noch festzusetzenden Tage einen diesbezüglichen Vortrag zu halten. Die übrigen, dem Fragekasten entnommenen Fragen werden vertagt bis zur nächsten Sitzung. Hiernach kommt eine auch die hiesigen Interessen in einschneidendster Weise berührende Petition der Gemeinde-Vorstände bezw. Vertreter der Verkehrs-Interessen in den Vororten Berlins (zu welchen auch Rauen gehört) an den Herrn Eisenbahnminister zur Verlesung, in welcher demselben die Bitte vorgebracht wird: „den Personentarif der Stadtbahn auf den Vorortverkehr auszuweiten, bezw. eine Herabsetzung des Grundtarifs für den genannten Verkehr einzutreten zu lassen.“ In den Ausführungen der Petition wird darauf hingewiesen, daß die Ansiedelung des mittleren und wohlhabenderen Bürgers, sowie des Beamtenstandes Berlins in den Vororten nicht in dem Maße hat stattfinden können, als es aus dem Anwachsen der Bevölkerung der Hauptstadt hätte resultieren müssen. Der Hauptgrund dieses Uebelstandes und das Haupthindernis liegt in den zu hohen Tariffüssen des Personenverkehrs für alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde Arbeiter-Wochenlöhne nicht benutzen können. Den Bedürfnissen des hauptstädtischen Vorortverkehrs kann nur ein Tarif nach Art des auf der Stadtbahn eingeführten entsprechen, ein Tarif, welcher es jedem Bewohner eines Vorortes und seinen Angehörigen ermöglicht, ohne finanzielle Opfer und ohne zeitliche Einschränkung Berlin zu erreichen, um den Geschäften nachzugehen oder Besorgungen zu machen. Während die Stadtbahn beispielsweise für eine Strecke von 10 km (Alexanderplatz bis Weizensee) 10 Pf. berechnet, fordert der Vorortverkehr für 34 km (Lehrter Bahnhof in Berlin bis Rauen) 1,40 Mk., also nahezu das Fünffache des Stadtbahnpreises. Die Erfahrungen, welche man mit dem ungarischen Jontentarif und mit dem österreichischen Kreuztarif, sowie auf dem Gebiete des Stadtbahnverkehrs gemacht hat, lassen bestimmt erwarten, daß eine eingetretene Ermäßigung der Fahrpreise für die Vorortzüge nicht Minder-, sondern Mehreinnahmen durch Steigerung des Verkehrs zur Folge haben wird. Selbstverständlich erklärte sich der Verein mit einer Ermäßigung der Fahrpreise einverstanden und ermächtigte seinen Vorstand, die Petition namens des Vereins zu unterschreiben. Wie bekannt gegeben wurde, wird auch der Magistrat namens der Gesamtbürgerchaft Rauen dasselbe thun. — Hieran schließt sich die Besprechung einer Frage, die ebenfalls für die Erweiterung und das

Bachstum Rauen von Wichtigkeit werden kann. Es wird gefragt, ob es nicht möglich sei, die jetzt bestehenden baupolizeilichen Gesetze zu durchbrechen dadurch, daß man höheren Orts die Genehmigung zu einer lokalen Baupolizeiornung nachsucht, nach welcher im hiesigen Stadtbezirk auch Häuser mit Stein- oder Lehmfachwerk gebaut werden können, wodurch sich die Baukosten um ein Drittel vermindern und billige Wohnungen geschaffen werden könnten. Es wird konstatiert, daß beispielsweise in Charlottenburg und in Nordhausen solche, die Baugesetze mildernenden Bauordnungen bestehen. Ferner wird auf die Unzulänglichkeit des Postpaketverkehrs Rauen mit Berlin und auf die schlechte Verteilung der Briefkästen in der Stadt und deren wünschenswerte Vermehrung hingewiesen. Die Stellungnahme des Vereins in diesen letzten Angelegenheiten wird bis zur nächsten Sitzung vertagt. Auf eine Beschwerde, daß durch die Ablassung der Diffusionswässer der hiesigen Zuckerröhren in den Großen Graben Wasser und Luft verpestet würden, ergeht der Beschluß, daß Anträge auf Abänderung bereits der Regierungsbehörde zur Entscheidung vorliegen und daß der Verein die Entscheidung abwarten müsse. Schließlich macht ein Mitglied des Magistrats noch auf die Erhebungen in Bezug auf das Alters- und Invaliditätsgesetz aufmerksam, welche demnächst durch die Bezirksvorsteher gemacht werden sollen, und bittet, dieselben in ihren Bemühungen zu unterstützen. Insbesondere empfiehlt er den Arbeitgebern, sich in ihrem und im Interesse der Arbeiter mit dem Gesetze und seinen Bestimmungen bekannt zu machen.

Rauen. Die früher sprüchwörtlich gewesene Unfruchtbarkeit der Mark ist jetzt schon in vielen Fällen als das Gegenteil erkannt. Wer hätte noch vor 10 Jahren geglaubt, daß der Zuckerrübenbau in unserer Gegend möglich sei; und doch sieht man jetzt Tausende von Centnern Zuckerrüben der hiesigen Zuckerröhren zurollen. Als ein Beweis seltener Fruchtbarkeit wurde uns im hies. Gasthof „Zum Landhause“ eine Futtertülle vorgezeigt, die das seltene Gewicht von 34 Pf. hat. Die Rübe ist gewachsen auf einem Acker des Rentiers Schnetter in Werder und wurde Frn. Schmidt als Unikum zugesandt.

Branne. Der 90. Geburtstag des allgemein verehrten Generalfeldmarshalls Nolte ist auch bei uns feilich begangen worden. Die schöne Feier fand am Sonntag Abend in dem geräumigen Saale des Herrn Gastwirts Broß statt und war von den Ortsbewohnern sehr stark besucht. Vjarrer Oranzin eröffnete dieselbe durch eine Festrede, in welcher er unter gespannter Teilnahme der Zuhörer durch den Bericht einer Reihe einzelner Züge aus dem Leben und den Schicksalen das hohe Jubiläum ein getreues Bild seines Charakters und seines Schaffens zeichnete. Die Rede schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Gefeierten, in das die Versammelten begeistert einstimmen. Der Vortrag einiger, zumeist patriotischer Lieder durch den unter sachkundiger Leitung von Herrn Dahms stehenden hiesigen vierstimmigen Männerchor schloß sich daran. Namentlich die „Wunderwelt“ sang das Lied: „Das deutsche Herz“ von Otto. — In einzelnen Gruppen, zu denen sich die Alten dann an den Tischen zusammensetzten, ward von Lugen- und Ohrenzeugen noch manches aus dem Leben des Feldmarshalls berichtet, während die junge Welt durch ein Längchen in ihrer Weise den Tag feilich beging.

Friesack. Der Gasthof „Zur Stadt Rom“, eine der ältesten Gastwirtschaften Friesacks, wurde am Sonnabend Nachmittag auf Antrag von Hypothekengläubigern gerichtlich verkauft. Mißliebiger blieb einer der Gläubiger, der Bau-Unternehmer C. Frige von hier, mit 24000 Mk.; die Hypothekenschulden betragen nahe an 30000 Mark, so daß die letzten Eintragungen ca. 6000 Mark verlieren. Der letzte Besitzer, frühere Stadtmusikus Bleich, hatte das Grundstück inkl. Inventar vor vier Jahren mit nahezu 45000 Mark gekauft. Wenn auch dieser Kaufpreis f. 3. als übertrieben hoch angesehen wurde, so ist doch aus dem jetzigen geringen Gebot, das den realen Wert des Grundstücks nicht erreicht, ersichtlich, wie der Wert des Immobilien-Vermögens Friesacks im Sinken begriffen ist, was auch bei mehreren anderen stattgehabten Verkäufen in letzter Zeit zutage trat. Um nicht Geld zu verlieren, mußten die Hypothekengläubiger die Grundstücke antauschen.

Potsdam. Ein verwegener Diebstahl ist auf dem Rittergut Düppel bei Zehlendorf am letzten Mittwoch ausgeführt worden, über den man heute folgende ausführliche Mitteilung erfährt. Der Königl. Oberamtmann Ring hatte seine durch eine Lampe erhellte Arbeitszimmer auf kurze Zeit verlassen, während welcher der mit den Lokalen und persönlichen Verhältnissen offenbar sehr vertraute Epikubus in das Arbeitszimmer drang. Er hatte seinen Weg durch Einsteigen in ein anderes Zimmer von der Gartenseite des Gebäudes aus in das Arbeitszimmer genommen, wo ihm sofort eine auf dem Tische stehende Schleißfelle Geldkassette in die Hände fiel. Unbemerkt konnte der Dieb den reichen Fund an sich nehmen und mit demselben durch das Fenster seinen Rückzug ausführen. Die Kassette, die etwa 1 Zoll lang, 6 Zoll breit und 5 Zoll hoch und braun lackiert ist, enthielt etwa 1800 - 2500 Mk. Gold, etwa 10 Hundertmarkstücke, 300 - 400 Mk. in Silber-, Nickel- und Kupfermünzen. Außerdem befanden sich in der Kassette der Vollblutchein der Vollblutkette „Lady go light“, Quittungsbücher vom Mackdower Bachpader, verschiedene Coupons und einige Privatpapiere. Herr Oberamtmann Ring hat auf die Wiedererlangung der gestohlenen Geldkassette mit Inhalt bezw. auf die Ermittlung des Diebes eine Belohnung von 300 Mk. ausgesetzt.

Pabelberg. Die Feier der Wiedereröffnung unseres Domes wird am Sonntag den 16. November erfolgen. Herr General-Superintendent Dr. Kögel wird zu derselben eintreffen.

Wittstock. Mehrere der St. Marienkirche gehörige und dort bisher aufbewahrte Altertümer wurden am Freitag an das Märkische Museum in Berlin abgehandelt. Es befanden sich darunter u. a. mehrere wertvolle Goldschmiedereien, dabei

eine Christusfigur in Lebensgröße, aus einem Stück Holz gefertigt und innen hohl, dann ein Abschnitt einer Eiche von ungeheurem Umfang. Bestenfalls mochte mit Rinde, in welcher er verfaßt wurde ein- und zwanzig Zentner.

**Wittloch.** Der frühere deutsche Generalkonful in Sanjibar, Herr Gerhard Wittloch, hielt am Donnerstag Abend im Kellnerschen Saale vor zahlreichen Zuhörern einen Vortrag über seine Forschungsreisen im Innern von Afrika. Es war von großem Interesse, den berühmten Mann persönlich kennen zu lernen und aus seinem Munde zu vernahmen, mit welchen Schwierigkeiten die Erforschung des uns in neuerer Zeit politisch näher gerückten Erdtheils verknüpft ist.

**Sinkenwerder.** Von einem alten Soldaten und Freund unseres Vaters erhalten wir folgende interessante Zuspätschrift: Die Geburtsstiftung unseres hochverdienten General-Feldmarschalls Moltke wird in so manchem alten Soldaten die Erinnerung an jene großen Tage von 70 und 71 von neuem wachrufen, und er wird unter diesen Erinnerungen welche finden, die ihm, so lange er lebt, vor Augen stehen; so steht auch mir heute, nach zwanzig Jahren, eine besondere Erinnerung vor Augen, welche so recht die Ausdauer und die große Gemüthsstärke unseres gefeierten Feldmarschalls Moltke bezeugt. Es war am Tage der Schlacht bei Gravelotte, nachmittags gegen 7 Uhr, als ich von meinem Hauptmann den Befehl erhielt, zwei volle Munitionswagen zur Batterie zu holen. Ich ritt daher im scharfen Trab nach der hinter uns liegenden Waldparzelle zurück, hinter welcher unsere Wagenstaffel noch vor kurzer Zeit aufgestellt war. Ich fand aber unsere Wagen dort nicht mehr vor, da sie infolge des auf diese Waldparzellen gerichteten starken feindlichen Gewehrfeuers, weiter rückwärts neben einem heftigen Dragoner-Regiment jetzt aufgestellt genommen hatten. Da mir aber die Entfernung der Staffeln von der Batterie, welche im Feuer stand und bereits Mangel an Munition hatte, etwas zu groß erschien, so zog ich, da der Führer derselben augenblicklich andere Dienstverrichtungen übernommen hatte, die ganze Wagenstaffel wieder näher an die Batterie heran. Bei dieser Bewegung begegnete mir der General Moltke, welcher im Trab vom rechten Flügel unserer Schlachlinie kam und, nur von einem Corps-Gendarm begleitet, nach dem linken Flügel von St. Privat zurück. Der General passierte ein schmales, zwischen zwei Waldparzellen und rechts vorwärts vom Dorfe Amanvillier gelegenes Feldstück, auf welchem wir, da wir in nächster Nähe waren, die kleinen Staubwolken, von dem Aufschlagen der feindlichen Gewehrflügel herrührend, deutlich sehen konnten. Es wurde uns, die wir das mit ansehen, recht bange um den General, aber es war nur ein Augenblick, und der General wie auch der auf 10 Schritte hinter ihm folgende Corps-Gendarm waren glücklich über die gefährliche Stelle. Wie oft mögen wohl unserem Feldmarschall auf diesem langen Ritt, von einem deutschen Flügel bis zum anderen, solche gefährlichen Stellen vorgekommen sein. Aber um seinem höchsten Kriegsherrn eine gewissenhafte Meldung zu machen, die da gelaundet hat: „Majestät, die Schlacht ist gewonnen,“ ritt der 70-jährige Feldherr sein meilenlanges Feld im härtesten Gewehr- und Kanonenfeuer ab. Eine Armee, die solche Feldherrn hat, kann mit Recht sagen: „Wir fürchten Gott, sonst niemand auf der Welt.“

**Brenzlau.** Der verstorbene Rentner Wiesener hat sein Vermögen von etwa 100 000 Mk. testamentarisch der Stadt vermach. Dasselbe soll durch Zins und Zinseszinsen bis zu einer Höhe von 450 000 Mk. angehäuft werden, was in 50 Jahren der Fall sein wird, und dann dazu dienen, um einerseits die Häuser um die Marienkirche anzukaufen und diese Kirche freizulegen, andererseits größere Verschönerungen im Gebiete der Stadt herbeizuführen. Einmal sollen nach bestimmten Zeiträumen je 450 Mk. aus den Zinsen zur Verteilung an verarmte Arme und fernere 450 Mk. für ein Universitäts-Stipendium verwendet werden.

**Trebbin** ist in der Nacht zum Freitag von einer Diebesbande heimlich besucht worden. In vier Wohnungen sind die Diebe nacheinander eingedrungen, haben zum Teil große Beute gemacht und sind dann bei Nacht und Nebel spurlos verschwunden. Der erste Besuch galt dem Cigarrenhändler Friz Wächter, bei welchem Wäsche- und Kleiderpinsen erbrochen und geplündert wurden; dann ging's in das Haus des Schlächtereimkehrers Hiltschheim, wo sie die Ladentür eines Goldwarengeschäfts erbrachen, aber durch Hundgebell an weiterer Arbeit verhindert wurden. Die Wohnung des Kaufmanns Rathnow war das nächste Ziel der verbrecherischen Thätigkeit, und hier nahmen die Diebe eine goldene Uhr, zahlreiche Wertgegenstände und 150 Mk. bares Geld mit. Von dort brangen die Spitzbuben in die Wohnung des Kaufmanns Habich, wo ihnen, nachdem sie Frau H. mit Chloroform betäubt, ebenfalls eine beträchtliche Summe Geldes in die Hände fiel. Man vermutet, daß sich die Diebe zur Verschärfung des gestohlenen Gutes nach Berlin gewandt haben.

**Brick.** Am Montag Vormittag hatte der Knecht des Ziegeleibehlers Mann in Gömnitz, namens Heese, das Unglück, sich bei Dahnsdorf mit einer Fuhrer Kasse, welche er in Büßdorf geladen, zu überfahren. Zwei Räder des schweren Wagens gingen ihm über die Brust, und waren seine Verletzungen so schwer, daß er unter den Händen der Personen, welche ihn von der Unglücksstelle entfernten, seinen Geist aufgab.

**Ossen.** Am vergangenen Montag war in der Brauerei des Herrn G. Bier gebraut worden. Vor dem Schlafengehen hatte der Gefelle ordnungsmäßig das Ventil, welches die Flüssigkeit aus dem Kühlkühlfäß in den frisch geschwemmten Bottich leitet, geöffnet, damit am nächsten Morgen das Bier zum Anstellen im Bottich bereit sei. Mit welcher langen Gesichtern aber standen am Dienstag Morgen die Leute vor den leeren Gefäßen. Weber im Kühlkühlfäß, noch im Bottich war ein Tropfen Bier. Der Gefelle hatte nämlich, wie

sich herausstellte, nach dem Ausschauern des Bottichs verossen, die nach dem Straßencumstein führende Oeffnung, durch welche das schmutzige Wasser abfließt, zu schließen, und so war während der Nacht der ganze Inhalt des Kühlkühlfäßes — ca. 15 Tonnen Bier — immer munter in den Rinnstein geflossen. Daß der Gefelle nicht gerade eine Belobigung von seinem Meister erhielt, dürfte wohl erklärlich sein.

**Salzwedel.** Am vorigen Mittwoch Abend wollte ein Herr aus Salzwedel von Beetzendorf mit der Sekundärbahn nach Hause fahren. Er hatte keine Zeit mehr, um ein Billet zu lösen, und fragte daher den Schaffner nur, wo er einsteigen könne. Dieser rief ihm in der Eile zu: „da ganz hinten!“ Dorthin eilend, fand der Mitwollende, daß die letzten Wagen Güterwagen waren, und da der Zug abfahren wollte, so schwang sich der „letzte Passagier“ auf den Puffer und fuhr fünfter Klasse mit, denn er wollte auf jeden Fall nach Hause. Beim Ausfahren aus dem Bahnhof Beetzendorf war der tüchtige Pufferreiter aber bemerkt worden und man telegraphierte deshalb sofort nach Siedenlangenbeck. Hier wurde der Mann, noch ehe der Zug anhielt, in Empfang genommen und zur Feststellung des Thatbestandes nach dem Bahnhofsbureau geleitet. Nun wird's für diesen hübschen Ritt eine kleine Unannehmlichkeit geben.

### Vermischtes.

Die Reiche des Berliner Zimmermeisters Schaaß ist, entgegen der uns zugegangenen Meldung, bis jetzt noch nicht gefunden.

(Nachklang zur Moltke-Feier.) Die Gesamtzahl der Adressen, Telegramme, Briefe, Bahn- und Postsendungen, welche dem Grafen Moltke zu seinem 90. Geburtstag zugegangen sind, beträgt fast 8000. Noch immer gehen aber Zuforderungen ein, besonders aus dem Auslande. — Bei einem Diner, welches der Feldmarschall am Montag Nachmittag den militärischen Deputationen gab, brachte derselbe folgenden Trinkspruch aus: „Meine Herren, ich bitte Sie, auf das Wohl der beiden hohen Monarchen, Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich-Ungarn, anzustößen. Ein verbündet, wie sie beide sind, dürfen wir auf ihr Wohl gemeinsam trinken. Sie leben hoch! nochmal hoch! und lange hoch!“ — Der Dank des Jubilars lautet: „Gelegentlich meines Geburtstages sind mir vom In- und Auslande so zahlreiche Glückwünsche zugegangen, daß es mir unmöglich ist, die nach Laufenden zählenden Briefe und Telegramme alle zu beantworten. Ich bitte daher, allen denjenigen, die meiner so freundlich gedacht haben, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank auszudrücken zu dürfen. Berlin, den 27. Oktober 1890. Graf Moltke, Feldmarschall.“ — Die Kaiserin hat dem Feldmarschall eine kostbare goldene Dose mit ihrem Namenszuge in Brillanten als Geschenk überreicht. — Im Gedränge bei dem Moltke-Fackelzug am Sonnabend sind im ganzen gegen 30 Personen leicht verletzt worden. — Der Vorlaut des Glückwunsches Kaiser Wilhelms an den Feldmarschall wird im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht.

Was ein kräftiger Mittagstisch im Jahre 1752 in Berlin kostete, darüber gibt uns kein Veringerer als Lessing in einem Briefe an seinen Vater vom 2. November 1752 Auskunft. Bekanntlich ging es dem jungen Bitteraten zur Zeit, als er seine Stellung als Privatbibliothekar bei Herrn Rüdiger und damit die freie Station verloren hatte, herzlich schlecht, und so erkundigte sich denn Lessings Vater nach dessen Bedürfnissen. In dem darauf erfolgten Antwortschreiben heißt es dann u. a. wie folgt: „Der Tisch beklümmert mich in Berlin am allerwenigsten. Ich kann für 1 Groschen 6 Pf. eine starke Mahlzeit thun.“

(Eine Weltrettung.) Aus Paris wird geschrieben: „Es darf der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden, daß diesertage nicht etwa eine bloße Staats-, sondern eine förmlich: Weltrettung stattgefunden hat, von der nur die wenigsten geträumt haben dürften: die Rückkehr des Krinoline genannten Gekhorbes ist abgemeldet worden. In den Versammlungen der Pariser Kleiderkünstlerinnen und -Künstlerinnen, welche kürzlich stattfanden, um näher zu befinden, wie die weibliche Welt sich diesen Winter zu kleiden habe, war eine namhafte Partei, welche die Einführung der Krinoline ungeheuerlichen Widerstandes befürwortete. Die Sache wurde deshalb erschöpfend behandelt. Es wurde namentlich geltend gemacht, daß nach den Ueberschwenglichkeiten der letzten Jahrzehnte der Schoß des Frauenkleides jetzt doch gar zu einfach zu werden drohe, sogar schon viel zu einfach geworden sei. Der Schwung der schöpferischen Modegeister, welche so viele Erfindungen für die Verschönerung und die Abwechslung des Schoßes hervorgebracht hat, werde nun in den unbedeutenden Ruhestand gesetzt werden müssen. Dadurch werde auch den Arbeitern viel Verdienst verloren gehen. Der jetzige einfache Schoß habe auch den Nachteil vom geschäftlichen Standpunkte aus, aus einfachen Bahnen gerabten Stücken Stoffes zu bestehen, die wiederum leicht zu anderen Stücken benutzt oder umgeändert werden könnten. Die Damen könnten daher gegen früher einige Ersparnisse machen, was befürwortet werden müsse. Die Krinoline wurde bestürmt, weil sie an sich einen größeren Bedarf an Stoff hervorbrachte, außerdem aber mehrere Geschäftszweige neu beleben werde. Mit der Krinoline werde sich schnell die Notwendigkeit einstellen, den Schoß durch allerlei Gestülte, Gebäuete, Besätze, Schleifen und sonstigen Krimstrams zu verschönern und hervorzuheben. Trotz alledem sprach sich schließlich der hohe Rat des Modereiches einstimmig gegen die Krinoline aus, aus dem einfachen, aber durchschlagenden Grunde: Es ist noch zu früh. Der letzte Eroberungszug der Krinoline durch die gestitzte Welt ist noch nicht hinreichend verossen, um dessen Erneuerung mit gewöhnlichem Erfolge durchzuführen zu können. Außerdem ist die Lournüre erst seit wenigen Jahren überwunden. Damit ist die Sache für jetzt erledigt. Aber dies weltretende Ereignis beweist, in welcher Richtung fortan gesteuert wird. Die schönere Hälfte des Menschengeschlechts wird allmählich zur Krinoline geführt, reif für dieselbe gemacht werden.“

### Masken.

Roman von J. Boy-Ed.

(Fortsetzung.)

51

Nun konnte Stephanie, wenn sie nicht eine arge Mißstimmung hervorrufen wollte, keine Einwände mehr machen. Die Amtmännin sah noch immer stumm da und zog nur ihre Wolltuch mit der lila Raute fester um die Schultern. Eine Person, welche nicht durch seine Gegenwart belebt wurde, — das ertrug Guben nicht. Er wandte sich direkt an sie.

„Berehrteste Frau!“ — Guben benutzte für sich meichelnde Eigenhaftsworte immer nur die Superlativform, — „berehrteste Frau, Sie haben mit mütterlichem Opfermut Ihr Joch verlassen, um unsere teuerste Stephanie in die große Welt zu begleiten. Ich hoffe, daß Sie als eine kleine Entschädigung einige anregende Eindrücke bekommen, sowohl durch die Schaugenüsse der darstellenden Künste, als auch durch den persönlichen Verkehr mit ausgezeichneten Menschen.“

„He meent ik,“ dachte die Amtmännin, die kräftigerweise in besonderen Augenblicken plattdeutsch dachte. Aber sie erwiderte nichts, weil sie es für durchaus unnötig fand.

„Niemand als jetzt,“ fuhr Guben fort, „habe ich es so lebhaft bedauert, kein Weib und somit kein gastliches Heim zu besitzen. Ich könnte, anstatt hier selbst die Rolle eines Gastes zu spielen, unsere teuerste Stephanie an meinem eigenen Herde begrüßen, wie mich ihre Eltern so oft an ihrem Herde freundlich aufnahmen. Ach, damals war ich jung, meine Kunst in mir war jung! Wie hell loderten damals die Flammen der Begeisterung — zu hell! sie verbrannten, was ihnen nahe! Eine Jubelhyäne war der Tag, ein süßer Lockgesang die Nacht. Ach, und Ihre Mutter! Stephanie, heißen Sie mich schweigen von der Schönheit und edelsten Frau, die je am Horizont meines Lebens stand! Sie war so schön — und Du, teures Kind, glückst ihr.“

Er war aufgesprungen, sein Antlitz glühte, seine Augen strahlten, er legte die Hand segnend auf Stephanie's Schrittel. Sie fühlte einen veltamen Schauer unter dieser weißen, nervösen Künstlerhand. Die Stimme des Professors, immer volltönig, hatte so brausend und vibrierend gelaundet. Seine Rede klang aus wie eine süßschmerzliche Lebenserinnerung. War es vielleicht das, was die Amtmännin ärgerete? „Als 'n Schuspekter,“ dachte sie und sagte: „Ja und noch heut sprechen die Leute davon, wie die Frau ihren Mann geliebt hat.“

Guben hob schmerzlich abwehrend die Hand. „Erwähnen Sie nicht den herrlichen, längst hingegangenen Mann, wenn ich nicht bitter erlitten werden soll von Wehmut. Und wie mich's mahnt an die Zeit — das Alter — den Tod.“

„Herr Professor,“ bat Gabriele, sprechen Sie nicht von Ihrem Alter. Es klingt so unwahr. Trotz der silbernen Locken glücken Sie einem Jüngling, mit Ihrem Feuer beschämen Sie unsere Jugend, und wenn Sie sich einmal entschließen, öffentlich zu spielen, bringen Sie das Publikum in eine Raserei der Entzückung, wie zum Beispiel, als Sie vor einigen Wochen in jenem Wohlthätigkeitskonzert spielten und die Damen sich an der Saalkür drängten, um Ihre Hand zu fassen. Sie sehen, selbst bis in unsere kleine Stadt ist die Kunde davon gedrungen.“

„Finken aus niedergebrannten Trümmern,“ flüsterte Guben. Stephanie fragte:

„In Ihrer kleinen Stadt? Wo lebten Sie, wenn es gestattet ist, zu fragen, gnädige Frau?“ Die junge Frau errödete, als habe sie eine Voreiligkeit begangen, doch gab sie artig zur Antwort:

„Allerdings brachte ich mehrere Jahre in einem Städtchen unweit Göttingen zu, nachdem ich meine Kindheit und Jugend in Wien verlebte.“

„Ei, da haben Sie ja in derselben Gegend gewohnt, aus welcher mein Freund Helmut Lorred stammt. Kennen Sie ihn?“ fragte Stephanie lebhaft.

Gabriele schüttelte den Kopf, in ihrem Auge blitzte es flüchtig auf.

„Lorred — Lorred,“ meinte Guben stinnend, „mir ist, als habe ich den Namen schon wo gehört — in Verbindung mit einer meiner Schülerinnen. Einerlei. Man hört von so viel Namen und Menschen, — das vergißt sich. Wüßte ich doch nicht einmal mehr, welchen Namen meine Gabriele trug, trotzdem das Kind und die Jungfrau in Wien mein Liebling war. Als sie mich brieflich fragte, wie sie ihrem Leben wieder Inhalt geben könne, und ich ihr antwortete: „Lebe für die Kunst, komm her,“ da war ich der Meinung, man habe sie früher Maria gerufen. Ja, ich werde alt.“

„Nun muß ich Sie aber ernstlich gegen Sie selbst in Schutz nehmen. Allerdings rief man mich, da ich Maria Gabriele gekauft bin, auch oft bei ersterem Namen. Daß Sie den Namen nicht behalten hatten, den mir meine Vermählung brachte, ist doch wohl natürlich. Kann das Geste ein Gedächtnis für gleichgültige Aeußerlichkeiten haben?“ sprach Gabriele.

„Wenn man einen Inhalt wiederzufucht, muß man ihn schon einmal aus seinem Leben verloren haben,“ sagte das junge Mädchen.

„Ich bin verwitwet,“ erklärte Gabriele kurz und blickte zu Boden.

„D, das thut mir aber leid,“ rief die Amtmännin herzlich. Sie hatte eine große Vorliebe

für jene, die Mitleid brauchen könnten. Empfindlich kräftig drückte sie der jungen Frau die Hand.

„Freuden, die aus Schmerzen geboren werden, sind göttlich. Sie werden auch Ihnen nicht ausbleiben. Sie werden glücklich sein,“ sprach Guben; „das erste Lächeln der vorher Traurigen gleicht einem Sonnenaufgang.“

Er setzte sich, während er langsam so sprach, an das Klavier, welches dem Blaueisenwinkel gegenüber schräg in einer Zimmerecke stand. Er schlug einen sanften, traurigen Accord in Es-moll an, modulirte ein Weicheln in verschiedenen Tonarten und ging endlich in die entschlossene Ausföhrung der in ihm gährenden musikalischen Gedanken über.

Stephanie beobachtete dabei die junge Frau, welche sich unfern von Guben niedergelassen und ihm mit schwärmerischer Weltvergessenheit zuhören sahen. Frau Gabriele mochte etwa in Stephanie's Alter sein, aber da sie kleiner und ihre Bewegungen unentschiedener waren, konnte man sie für jünger halten. Ihr Gesicht war schön, doch unregelmäßig, mehr breit als oval, und zum Rinn sich etwas plötzlich zuspizend. Die weiße Stirn umspielten blonde, lose Locken, welche sich dem übrigen, nach rückwärts gestrichenen Haar nicht einfügen wollten, oder, wahrscheinlicher, sorgfältiger getrennt, künstlich in diese Unordnung verlegt waren. Das feine Näschen Gabrielen's zeigte Nasenflügel, welche bei jeder Gelegenheit leise bebten. Ihr großer Mund schien gern zu lächeln, ihre Farben waren zart und rosig weiß. Am meisten fesselte aber das Auge. Es war hellblau, zeigte jedoch durch die große Pupille und die dunklen Wimpern eine Leuchtkraft, welche noch erhöht wurde durch den Schatten, welcher die ganze Augenhöhle umgab. Zuweilen ging in diesem Auge etwas Unerklärliches vor, ein kurzer, lauernder, leidenschaftlicher Bliz zuckte auf und verschwand; derjenige, auf den dieser Bliz gefallen, fühlte sich beunruhigt und gesehelt zugleich. Jetzt hing dieses Auge mit schrankenloser Bewunderung an Guben, der seinerseits nichts auf Erden zu empfinden schien außer seiner Kunst, die denn auch bald Stephanie in ihren Zaubernah nahat.

Das stumme weibliche Auditorium antwortete zuletzt dem verhauchenden Schlußaccord mit einem dreisachen Seufzer. Aber nur bei den jungen Damen bedeutete er Erregung, die Amtmännin stieß ihn aus tiefer Befriedigung aus, denn sie verstand diese Musik garnicht.

„Herr Professor,“ sprach sie, als Guben noch sitzen blieb, „singen sie, bitte, ja nicht wieder an. Stephanie wird heute bei ihrem Better erwartet.“

„Wir haben ja noch viel Zeit,“ meinte Stephanie, „o, bitte, eilen Sie nicht so!“ Der Professor und Frau Gabriele hatten sich sofort erhoben.

„Ich bin es, der eilig ist,“ rief der Professor mit einem verzweifelten Blick auf die Uhr, „um Ihre Willen, teuerste Stephanie, erwartet die Prinzessin Rastenburg ihren Freund und Lehrer eine Viertelstunde vergebens. Auf Wiedersehen, — auf Wiedersehen; ich eile, die Prinzessin zu veröffnen.“

Er eilte hinaus, warf nur den Pelz um die Schultern ohne in die Kerne! zu fahren, und hielt den Mantel auf der Brust mit einer Hand zusammen. So sprang er in den wartenden Wagen und grüßte noch mit der andern weißen Hand und einem Feuerblick zum Fenster hinauf.

Auch Gabriele wollte sich sofort verabschieden. Aber aus Höflichkeit hielt man sie noch ein wenig; die Amtmännin brachte gleich viele vertrauliche und mitleidige Fragen an, da sie Gabriele als Schicksalsgenossin ansah.

„Ich weiß, wie es thut, kleine Frau,“ sagte sie herzlich. „Mein Amtmann ließ mich auch so allein sitzen. Aber vielleicht haben Sie was Kleines, — he, ein Näschen oder Mäuschen? Bringen Sie's nur her, da habe ich auch meine Freude.“

„Das einzige Kind, welches ich hatte, starb alsbald nach seiner Geburt,“ antwortete Frau Campion, während sie fortwährend die Farbe wechselte.

„Es macht ihr Weis, davon zu sprechen,“ dachte Stephanie mitleidsvoll. „Tante ist indiskret.“

„Was für Schicksale bei so jungen Jahren! Na, aber es ist brav, daß Sie sich kurz entschlossen haben, mit der Kopfhängerei zu brechen. Wir sind auch hier, um uns die Grillen zu vertreiben, wir bildeten uns nämlich ein, daß wir auf dem Lande versauerten. Kommen Sie nur oft zu uns.“

„Sie sind sehr gütig, Frau Amtmann,“ sagte Gabriele mit einem dankbaren Augenausschlag. „Ich kann Ihnen unterhaltende Gesellschaft verprechen, deren Hauptelement natürlich Guben sein wird. Dazu mein Better Rudow mit seiner Frau, Herr Chatard und Doktor Helmut Lorred, welcher einer der geschicktesten Advokaten der Residenz ist,“ erzählte das junge Mädchen. Die andere hatte sie fest angesehen, und wieder ging in dem schönen Auge jene kurze, rätselhafte Wandlung vor.

Unwillkürlich dachte Stephanie an die Ausdeutung von Gabrielen's Handschrift, die Lorred vorhin geübt, — in einigen Aeußerlichkeiten hatte er schon recht bekommen, das konnte ihr Grund zum Mißtrauen geben. Indessen überwog ver freundliche Eindruck, und als Gabriele ging, hatte sie die Alte ganz gewonnen und bei Stephanie einiges Wohlwollen erregt.

(Fortsetzung folgt.)

**Budstia, reine Wolle, nadelfertig,**  
ca. 140 cm breit, à M. 1,95 Pf. per Meter,  
versenden direkt jedes beliebige Quantum  
Budstia-Fabrik-Depot **Oettinger & Co.,**  
Frankfurt a. M. Waaren-Auswahl umgehend franko.

**Eingekauft aus Reghin.**

Seit Jahren strebt die Reghiner Bürgerschaft nach einer besseren Verbindung mit den Ortsteilen über Wasser. Nun endlich haben wir Aussicht, in absehbarer Zeit eine Chaussee nach Schmergow zu bekommen. Die städtischen Behörden haben über die einzuschlagende Richtung entschieden; es soll die Chaussee in weitem Bogen über die bisherige Fährre nach dem Nachbortort geführt werden. Dieser Beschluß wird von uns und wohl auch von der Mehrzahl der Reghiner und Schmergowener Einwohner nur mit sehr gedämpfter Freude begrüßt.

Nicht nur, daß die beschlossene Linie 1000 m länger ist, als die ebenfalls projektierte Strecke über den Schmähl, auch das zu bebauende Terrain ist durchaus ungunstig und giebt erheblich zu bedenken.

Man will einen dicht vor der Fährre liegenden Sandberg hinaufbauen und dann kurz vor der Fährre eine überaus gefährliche Rutschbahn schaffen. Was eine nach dem Flusse zu derartig abschüssige Chaussee namentlich in Winterzeit für Unheil verursachen kann, unterläßt man an maßgebender Stelle wohl allzu sehr.

Anders wäre es bei der zweiten, auch den Schmergowern angenehmeren Linie. Nicht nur, daß diese, wie gesagt, erheblich kürzer ist, hat man hier auch eine ebene Fläche, die dem Chausseebau keinerlei Terrainschwierigkeiten bieten würde.

Auf die Fußgänger scheint man keine Rücksicht zu nehmen, sie können ruhig wie vordem durch den Biefensumpf kappen, um nach Schmergow oder Reghin zu gelangen, wenn sie eben nicht den bedeutenden Umweg machen wollen. Und da die meisten Einwohner sich auf Schusters Kappen verlassen müssen, so ist für sie die Chaussee auch nicht gebaut. Warum haben sie auch kein Fuhrwerk?

Und warum will man die Chaussee den alten Fährweg entlang legen? Um die an der Fährre liegenden Ausbauten besser mit der Stadt zu verbinden. Ferner glaubt man, daß die an den Fährweg angrenzenden Ackerstücke sich bald in Wästel verwandeln würden. Aber — auch die Biefenparzellen im Schmähl können bebaut werden, eben doch im Bruch, einem mindestens ebenso niedrigem Terrain, so viele Gebäude! Und wieviel Fuhrwerksbesitzer haben wir denn unter den Bewohnern der Fährregegend? 2, höchstens 4. Für die Fußgänger wird doch keine Chaussee gebaut! Diesen wenigen Bürgern zu Liebe soll die Gesamtheit geschädigt werden!

Die Ausführung des Chausseebaues in der beschlossenen Weise wäre einmal ein großer Fehler, da man ganz ohne Not die kürzeste, und darum beste Linie vermeidet, und weiterhin eine Rücksichtslosigkeit gegen die Mehrheit der Reghiner und Schmergowener Bevölkerung, besonders der Geschäftleute.

Wir hoffen, daß in dieser Sache noch nicht das letzte Wort gesprochen ist, und daß der Druck der öffentlichen Meinung eine Aenderung des Ausführungsbeschlusses herbeiführt. Umso mehr hoffen wir es, als sich für die gewählte Linie in der betr. Sitzung der städtischen Behörden nur eine schwache Mehrheit gefunden haben soll. Auch sollen es die bei Beratung und Abstimmung über die Chausseevorlage nicht anwesenden Herren der Stadtverwaltung lebhaft bedauert haben, am Erscheinen und am Eintreten für die Schmähl-Linie behindert gewesen zu sein.

Kommt aber die Chaussee, wie beschlossen, zur Ausführung, so werden es unsere Nachkommen wahrscheinlich nie begreifen können, warum ihre Vorfahren, um das fast durch einen Steinwurf zu erreichende Schmergow mit Reghin chausseemäßig zu verbinden, aus der Meile sieben Viertel machten und sich die ungesünderen Stelle zum Bau ausuchten.

Reghiner Bürger.

**Bekanntmachungen von Behörden.**

**Maatpreise.**

Nauen, den 28. Oktober 1890.

Weizen	1000 Mgr.	187	—	3	auch 190	—	3
Roggen	1000 Mgr.	174	—	3	auch 175	—	3
Gerste	1000 Mgr.	148	—	50	auch 166	—	3
Safer	600 Mgr.	83	—	3	auch 85	—	3

Der Dienstknecht **Josef Herrmann**, geboren am 29. Mai 1870 zu Wiesau, Kreis Neisse, zuletzt in Dienst beim Gutbesitzer Herrn Schmidt in Markau, giebt an, sein

**Diensthuch**

verloren zu haben, und wird dasselbe hierdurch für ungültig erklärt.

Rabensleben, den 28. Oktober 1890.

Der Amtsvorsteher  
von Quast.

**Katholische Kirche.**

Sonnabend den 1. Novbr. Fest Aller Heiligen. In Nauen um 9 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. um 2 Uhr: Litanei und hl. Segen.

**Anzeigen.**

**Löpfer-Zinnung zu Nauen.**

Das diesjährige Herbst-Quartal findet am Montag den 3. November im „Schweizerhaus“ statt, wozu die Zinnungsmeister hierdurch eingeladen werden.  
Der Vorstand.

**Frische Rübenschnitzel,**

in großen und kleinen Posten, hat bei sofortiger Abnahme zum Preise von 25 Pf. per Ctr. ab Fabrik abzugeben  
Zuckerfabrik Nauen.

**Auktion.**

Umzugshalber soll am Montag den 3. November cr., vormittags 9 Uhr, auf Stolpshof das vorhandene

**lebende und tote Wirtschaftsinventar,**

als: 2 Pferde, 3 Ader- und Kutschwagen, Bienen- und andere Eagen, Flügel, Leitern, 1 Walze, 1 Sauchefäß, 1 Sauchepumpe, 2 Schlitten, 1 Rübenschnitler, 1 Brückenwaage, 1 Zeugrolle, 3 Ader- u. Kutschgeschirre, Sättel, Reitzeug, 1 Häckel- und 1 Buttermaschine, div. Jagdgewehre,

**Mahagoni- und Birken-Möbel,**

als: 1 Cylinderbureau, 3 Sofas, Kommoden, 1 Servante, Kleider-, Wasche-, Bücher- und Küchenschränke, Tische, Stühle, Spiegel, div. Bettstellen mit Federmatrasen, Stuh- und Wand-Uhren, 3 Stand Betten, 3 große Hänge-Lampen, 2 Gruden (Rochmaschinen), Porzellan, Glas, div. Haus- und Küchengeräte, div. Brennholz;

die Erntevorräte: ca. 200 Mdl. Roggen, 25 Mdl. Weizen, 80 Ctr. Sen, 5 Wipl. Kartoffeln, 5 Wipl. Runkelrüben, eine Partie Streußel u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Bezahlung versteigert werden.

Nauen, den 28. Oktober 1890.

**E. Allardt, Auktionskommissarius.**

**Auktion.**

**Westdeutsche Versicherungs-Aktien-Bank in Essen a. Ruhr.**

Grundkapital 6 000 000 Mark.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir dem Hotelbesitzer Herrn August Eichler in Nauen eine Agentur unserer Bank für Nauen und Umgegend übertragen haben.  
Berlin, im Oktober 1890.

**Westdeutsche Versicherungs-Aktien-Bank.**

In Vollmacht:  
Die General-Agentur  
Aron Meyer.

Bezugnehmend auf obige Anzeige, empfehle ich mich zur Aufnahme von Versicherungen von Gebäuden, Mobiliar, Waren, Maschinen und landwirtschaftlichen Gegenständen gegen Feuer- und Explosionsgefahr zu festen und billigen Prämien unter den bekannten liberalen Bedingungen.

**August Eichler, Hotelbesitzer, Agent.**

**Größtes Magazin eleganter Herren- und Knaben-Garderobe**

unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders.

Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.

**Garantie für tadellosen Sitz.**

Stoffe sind in allen Neuheiten vorrätig.

Preise sehr billig. Bedienung streng reell.

Herren-Anzüge von 10 bis 100 M.

Herren-Überzieher mit Futter von 11 bis 100 M.

Kaisermäntel, Schlafrocks, Regenrocks, Soppen, Saquets, Röcke, Westen, Hosen, Knaben-Anzüge, Knaben-Überzieher, Arbeits-Anzüge, Jagdwesten, Normalhemden, Unterhosen, Unterjacken, Lächer, Strümpfe, Handschuhe, Postenträger, Hüte, Schirme, Reisdecken, Pferdedecken, Oberhemden, Kragen, Manschetten, Chemisets, Nachthemden, Flanelhemden, Schlipse.

Sämtliche angeführten Gegenstände sind in bedeutender Auswahl vorrätig und die Preise enorm billig.

Nauen. **E. Lewinsohn.** Reghin.

**Paulinenaue — Neu-Ruppiner Eisenbahn-Gesellschaft.**

Auf Station Danmtrag soll ein Lagerkeller von 75 qm Grundfläche vom 15. November d. J. ab bis zum 31. März 1896 an den Meistbietenden vermietet werden.

Schriftliche Angebote wolle man bis zum 10. November d. J. an uns einreichen.  
Neu-Ruppin, den 25. Oktober 1890.  
Direktion.

**Auktion.**

Am Freitag den 31. d. Mts., mittags von 1 Uhr ab,

sollen in Kerkows Bierhalle zwei birkenne Kleiderspinden, ein Sofa, eine Kommode, ein Tisch, ein Duzend Rohrstühle, eine Waschklosette

und verschiedenes andere Haus- und Küchengerät umzugshalber öffentlich meistbietend verkauft werden.

Auf dem Vorwerk zu Amalienhof bei Spandau ist

**Haus, Stall und Scheune, dazu Ackerland und Wiesen** nach Belieben zu verpachten. Näheres erteilt Dom. Amalienhof.

Bis zum Sonnabend den 1. Novbr. cr. habe noch

**Braunkohlen**

in Stücken ab Ablage Hennigsdorf a. S. zum Preise von 0,65 M. pro Centner abzugeben; bei größeren Posten billiger.

**J. Dzegowski, Belten i. M.**

**Kiefern-Nußholz-Verkauf.**

Im Freiherlich v. Wertenschen Forstrevier Neuendorf, nahe der Eisenbahnstation Löwenberg i. M. und dem Havel-Kanal, sollen im Tagen 1

**3,25 ha 100 jähriges Bauholz,**

geschätzt auf ca. 480 Festmeter, im Wege der Submision verkauft werden. Die Gebote pro Festmeter sind für alle 5 Klassen bis zum 3. November d. J., mittags 12 Uhr, schriftlich, versiegelt, mit der Aufschrift „Nußholz-Verkauf Tagen 1“ versehen, einzureichen.

Die Aufarbeitung geschieht durch die Forstverwaltung, die Eröffnung der Offerten am 3. November d. J., nachmittags 3 Uhr. Bedingungen sind beim Unterzeichneten einzusehen, können auch in Abschrift bezogen werden.  
Neuendorf, den 24. Oktober 1890.  
Der Meierförster  
Kirsch.

**Nauener Fußboden-Glanzfarbe.**

Diese Farbe findet, einmal erprobt, in jedem Haushalt dauernde Aufnahme. Erodnet in zwei Stunden hart. Nicht nachbleibend, direkt aus den Verkaufstöpfen zu streichen, per Kilo 1,20 Mark, empfiehlt **Wilh. Thiele, Nauen.**

**Unentgeltlich**

versende Anweisung nach 15 jähriger approbierter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung der **Erkrankung**, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufshörung. Adresse: Privatankast für **Erkrankte** **Villa Christina, Post Sätzingen.** Briefen sind 20 Pf. Rückporto beizufügen!

**Synazinthenzwiebeln,**

blühende Blumen in Töpfen, auf Bestellung auch geschnittene, ferner frische Lorbeerkränze empfiehlt **A. Koblitz, Reghin, Königstr. 24.**

Frische Kieler Dacklinge, Sprötten und Bratheringe empfiehlt **A. Dirsch.**

**Bisitenarten**

in sauberster Ausführung liefert  
**E. E. Freyhoff's Buchdruckerei.**

Wegen Renovierung der Brauerei verlaufe vorläufig kein Frischbier.

**Paul Blümenner.**

**Ca. 200 Pflanz-Eisen**

siehe zum Verkauf bei **E. Berndt in Jalenberg.**

**500—600 Sauerfirshbäume,** sehr stark und hoch, sind billig abzugeben bei **Liebow, Baumh. Gärtner.**

Eine **Kornreinigungsmaschine** ist zu verkaufen Neustraße 3, bei **Kenzel.**

**Weißer Mohrrüben,**

à Scheffel 1 Mt., sind zu haben bei **Michaels, Schützenstraße 4.**

Benig gebrauchte **herrschaftliche Wagen,** Sandauer, Coups, Phaeton, American, Dogcart, Halbkarosse und Schlitten billig zu verkaufen. **Berlin, Mittelstraße Nr. 46.**

Eine **Fleischhackmaschine** ist billig zu verkaufen Bergstraße 3, 1 Et.

Ein tüchtiger, verheirateter

**Schäfer**

findet sofort Stellung bei **Dausmann, Droß.**

Ein **Lehrling**

kann sofort oder zu Ostern in die Lehre treten bei **Franke, Schmiedemeister in Wagenitz bei Paulinenaue.**

**Ein Mädchen**

für Küche und Haus verlangt sofort **Frau Naumann, Mittelstraße.**

**Ein tüchtiges Mädchen,**

welches melken kann, wird zu Neujahr gesucht von **S. Riere, Potsdamer Straße Nr. 9.**

Ein **Mädchen** findet eine Aufwartestelle bei **Frau Diatonus Schalm.**

**Knechte und Mägde** a. Altpreuß. Gefinde-Vermietungs-Comptoir eingetroffen. **Th. Dunsch, Potsdamer Straße Nr. 24.**

**Mädchen,** Knechte, Jungen und Arbeiterfamilien stellt unter günstigen Bedingungen **Josephus Haupt-Agentur, Schwan a. i. M.** Das Geschäft besteht seit 1870.

Ein **kleiner schwarzer Hund** mit weißer Brust hat sich angefunken und kann gegen Erstattung der Kosten abgeholt werden von **Wilh. Kozig, Berge.**

Holzmarktstraße 15 **Wohnung** von zwei ist eine **Studien,** Küche und Kammer zum 1. Januar zu vermieten. Näheres daselbst im Laden.

**Berliner Marktbericht vom 28. Oktober 1890.**

Nach Ermittlungen des Königl. Polizei-Präsidenten.

Weizen, guter	per 100 Mgr.	19,50—19,00
geringer	"	18,20—17,80
Roggen, guter	"	17,60—17,40
geringer	"	17,00—16,90
Gerste, gute	"	20,50—17,60
geringer	"	15,00—14,00
Safer, guter	"	15,40—14,80
geringer	"	14,16—13,80
Stroh	"	5,00—4,00
Heu	"	6,80—3,40
Erbsen	"	30,00—22,00
Speisebohnen, weiße	"	40,00—22,00
Linien	"	56,00—26,00
Kartoffeln	"	7,50—5,00
Rindfleisch, feine	per 1 Mgr.	1,80—1,20
Bauchfleisch	"	1,40—1,00
Schweinefleisch	"	1,80—1,20
Lammfleisch	"	1,80—1,20
Kammelfleisch	"	1,60—1,10
Butter	"	2,80—2,00
Eier	per 60 Stück	5,20—3,00

**Berliner Viehmarkt vom 27. Oktober 1890.**

Seit vorgestern waren nach und nach zum Verkauf gestellt: 2572 Rinder, 11296 Schweine, — darunter 477 Bantoner, eine Anzahl dänische und irische Schweine — 1201 Käber und 6273 Hammel. Der Rinderverkauf verlief ziemlich reger zu etwa um 2 Mark gehobenen Preisen, der Markt wird geräumt. I 62—64, II 58—60, III 54—56, IV 50—53 M. pro 100 Pfd. Fleischgewicht. Inländische Schweine erzielten bei ruhigem Handel und ziemlich regem Export bessere Preise als vorigen Montag und wurden ausverkauft. Der Bantonerhandel ging schleppend, die vorwöchentlichen Preise waren nicht ganz zu halten, doch wurde ziemlich geräumt. I 60—61, ausgelegte Posten darüber, II 58—59, III 52—57 M. pro 100 Pfd. mit 20 Pfd. Tara, Bantoner 47—48 M. pro 100 Pfd. mit 50 Pfd. Tara pro Stück. Der Käberhandel hatte ruhigen Verlauf zu unveränderten Preisen. I 65—67, ausgelegte Ware auch darüber, II 60—64, III 52—58 Pfd. pro Pfd. Fleischgewicht. Trotz des geringen Auftriebs gestaltete sich der Sammelmarkt nur flau. Die Preise blieben unverändert bis auf einige ausgelegte Posten hochfeiner Rämmer, die etwas über Notiz bezahlt wurden. Der Ueberhand ist nicht bedeutend. I 54—58, beste Kammer bis 62, II 46—53 Pfd. pro Pfd. Fleischgewicht.

Rebattur: **Mag Freyhoff** in Nauen. Druck und Verlag von **E. E. Freyhoff** in Nauen.